

Als einst der Herr die Knechtschaft Sions wandte,
Da war es uns, als träumten wir.

Da war voll Jubel unser Mund,
und voll Frohlocken unsre Zunge.

Da sprachen unter sich die Heiden:

„Gar Großes tat an ihnen Jahwe!“

Ja, Großes hat der Herr an uns getan,
wie freuten wir uns doch!

O wende unser Los, o Herr,
den Bächen gleich im Mittagslande.

In Freuden ernten, die in Tränen säen.

Sie gehen weinend hin und streuen ihren Samen aus;

sie führen jauchzend heim und tragen ihre Garben (Ps 125, 1—6).

Droben aber angelangt, Gott schauend, greift er noch einmal zur
Gottesharfe, seines Erdenlebens treue Begleiterin, und ruft froh-
lockend allen zu:

Lobt Gott in seinem Heiligtum,

lobt ihn in seiner starken Feste.

Lobt ihn ob seiner Wundertaten,

lobt ihn ob seiner großen Macht.

Lobt ihn im Schalle der Posaunen,

lobt ihn mit Harfe und mit Zither.

Lobt ihn mit Pauken und mit Reigentanz,

lobt ihn mit Saitenspiel und Flöten.

Lobt ihn im Klang der Zimbeln,

lobt ihn mit Freuden-Zimbeln:

Alles, was Odem hat, lobe den Herrn! Alleluja! (Ps 150, 1—6.)

Wie Protestanten Maria ehrten.

Von Dr Robert Klimsch, Dechant und Stadtpfarrer, Wolfsberg (Kärnten).

(Schluß.)

Maria und die protestantischen Dichter.

Die Religion ist überaus schön. Auch die Welt, betrachtet vom
höchsten Standpunkt, ist rührend schön.

Wundervoll schön ist das Bild Mariens. Wie sollte ihre Schön-
heit die Dichter nicht von jeher begeistert haben? Die katholischen
Dichter aller Zeiten, Zonen und Zungen kannten kein schöneres und
lieblicheres Ideal als Maria, die „heilige, wunderschöne Frau der
Christenheit“, wie sie der Protestant Sayn nennt.

Ansgar Böllmann bemerkt einmal: „Maria war dem Mittel-
alter mehr als den Griechen alle neun Musen zusammen.“

„Ein echtes Künstlergemüt muß sich hingezogen fühlen zu Maria, denn sie ist, wie Dante sagt (Paradies 33, 20), die Schönheit, die in sich vereint, was immer im Geschöpfe ist an Güte.“ Daher ist es gewiß keine Zufälligkeit, wenn die Divina Commedia und der „Faust“, diese großartigen Dichtungen zweier Weltanschauungen, ausklingen in ein Lob auf die Himmelskönigin (Menge Gisbert).

Diesem Zauber der Schönheit Mariens konnten sich auch Andersgläubige und Protestanten nicht entziehen. Goethe hat im „Faust“, Schiller in der „Jungfrau von Orleans“, Klopstock in der „Messiade“ Maria verherrlicht.

Goethe läßt das Gretchen vor dem Bilde der Schmerzhafsten beten:

„Ach neige,
Du Schmerzensreiche,
Dein Antlitz gnädig meiner Not!

Das Schwert im Herzen,
Mit tausend Schmerzen
Blickst du auf deines Sohnes Tod.

Zum Vater blickst du
Und Seufzer schickst du
Hinauf um sein' und deine Not.“

Während Maria als Mater Gloriosa einhereschwebt, ruft der Chor der Büsserinnen ihr zu:

„Du schwebst zu Höhen
Der ewigen Reiche,
Bernimm das Flehen,
Du Ohnegleiche!
Du Gnadenreiche!“

Auch der Dichterkürst Schiller hat Maria verherrlicht. In der „Jungfrau von Orleans“ läßt er die Jungfrau eine Erscheinung der Gottesmutter schildern:

„Drei Nächte nacheinander ließ
Die Heilige sich sehen und rief: Steh' auf,
Johanna,
Dich ruft der Herr zu einem andern Geschäft!
Und als sie in der dritten Nacht erschien,
Da zürnte sie:
Gehorsam ist des Weibes Pflicht auf Erden,
Das harte Dulden ist ihr schweres Los,
Durch strengen Dienst wird sie geläutert werden
Die hier gedient, ist oben groß.
Und also sprechend ließ sie das Gewand
Der Hirtin fallen und als Königin
Der Himmel stand sie da im Glanz
Der Sonnen
Und goldene Wolken trugen sie hinauf,
Langsam verschwindend in das Land der
Sonnen.“

Schön und würdig hat der Sänger der „Messiade“, Klopstock, Maria geschildert: „Obwohl mit hoher Würde bekleidet, ist sie doch“, sagt der Dichter, „voller Demut und Bescheidenheit, voll der Reinheit und strenger Tugend, sie ist wert, wenn sie eine Sterbliche war, der Töchter Evas Erstgeborene zu sein. Sie ist“, sagt wörtlich der Sänger: „Hoch wie ihr Lied, holdselig wie Jesus und geliebet von dem Sohne.“ Er erzählt, wie die Jünger der Kommenden entgegen eilten, aber stets — und das ist ein ebenso schöner als wahrer Zug — staunten die Apostel, sagt der Dichter, so oft sie die „hohe Gottesmutter“ erblickten, „vor der Hoheit ihres Geistes, vor der Würde und Majestät ihrer Erscheinung“.

Der protestantische Dichter Novalis (Hardenberg) singt:

„Ich sehe dich in tausend Bildern
Maria lieblich ausgedrückt,
Doch keins von allen kann dich schildern,
Wie meine Seele dich erblickt.“

Ernst Moritz Arndt ruft:

„Mutter der Frommen,
Süße Maria,
Zieh' mich und nimm mich zu dir!
Hilf mir zu kommen
Zu dir, Maria!
Seligkeit wohnet bei dir.“

Der Freiheitsjäger Körner hat Raffaels Madonnenbild besungen. Als er in Karlsbad weilte, wanderte er ja oft nach dem marianischen Gnadenorte Seblitz. Diesem Heiligtum ist ein schönes Sonett gewidmet.

L. Uhlands Gedicht „Der Waller“ verherrlicht Maria als die Zuflucht der Sünder, im „Gesang der Nonnen“ läßt der protestantische Dichter die „frommen Schwestern“ also singend beten:

„Du steigst nieder, ewige Güte,
Du lagst, ein lächelnd Himmelkind,
Im Arm der Jungfrau süß und lind;
Sie durst' aus deinen hellen Augen
Den Glanz der Himmel in sich schauen,
Bis sie die Glorie umglühte.“

Uhlands Freund, Gustav Schwab, protestantischer Pfarrer, hat zwei Marienballaden gedichtet zu Ehren der Gottesmutter: „Das Gelübde“ und „Des Jägers Gesicht“. Ein Bauer, das ist der Inhalt des ersten Gedichtes, lag begraben unter dem Schutte. Da tönte das Aveglöcklein, er machte ein Gelübde zu Maria und wird gerettet.

Justinus Kerner, Oberamtsarzt, wollte die Marienbilder verehrt sehen. Er wandte seine Aufmerksamkeit der alten, marianischen Kapelle auf der Herberge bei Schmiedefeld (Oberamt Gaildorf) zu, in welcher ehemals ein sehr schönes Muttergottesbild gestanden, zu

dem einst große Wallfahrten stattgefunden hatten. Die Kapelle stand ganz verlassen da. Kerner suchte nach dem alten Gnadenbilde und entdeckte es unter dem Dache der Kapelle. Das Bild war aus der besseren deutschen Kunst. Es war arg zerschlagen. „Nur zu wünschen wäre“, schreibt er, „daß das gefangengehaltene Muttergottesbild, mit Blumen bekränzt, wieder in seine Heimat zurückgetragen würde. Wohl ist es im Archiv zu Sontheim gut aufbewahrt, allein es blickt einem dort wie die Heiligenbilder unter dem Kirchendache mit Zügen an, aus denen unsägliches Heimweh und Trauer spricht!“ (Bd. 4, 296.)

Dieses Muttergottesbild ließ der Dichter durch den kunstinnigen Bildhauer Zwerger von Frankfurt am Main restaurieren. Kerner selbst besang es dann.

Noch heute ist das Muttergottesbild die Zierde des Kernerhauses zu Weinsberg; das Zimmer, in welchem es aufbewahrt wird, heißt nach ihm das „Marienzimmer“. Solange Kerner lebte, schmückte er stets die Marienstatue mit frischen Blumen.

Besonders schön ist Kerner's Lied an die Jungfrau Maria (Weinsberg im Mai 1856):

Ob allen Himmeln schwebende
Jungfrau, so licht und rein!
Du Schmerz- und Freudegebende,
Dir sei dies Herz allein.

Mir blühet kein Frühling hier,
Zu dir sah ich hinauf,
Und ewige Blumen gingen mir
An deinem Himmel auf.

Und durch die Blumen schwebtest du
Auf goldnen Wolken licht,
Den Sohn im Arm, voll Himmelsruh'
Dein liebes Angesicht.

Was ist seitdem die Erde mir!
Kalt geht sie ihre Bahn,
Es zieht mich auf zu dir, zu dir,
O, blick' mich freundlich an.

Der jüdische Heinrich Heine schreibt einmal: „Ach, ich schwärmte manchmal für die hochgebenedeite Königin des Himmels; die Legenden ihrer Huld und Güte brachte ich in zierliche Reime und meine erste Gedichtsammlung enthält Spuren dieser schönen Madonnenperiode.“

In der „Wallfahrt nach Revelaer“ läßt er beten:

„Du Hochgebenedeite,
Du reine Gottesmagd,
Du Königin des Himmels,
Dir sei mein Leid geklagt!

Heil' du mein krankes Herze,
Ich will auch spät und früh
Inbrünstig beten und singen:
Gelobt seist du, Marie!"

Emanuel Geibel hat das Ave Maria in Venedig gedichtet:

"Ave Maria! Meer und Himmel ruhn,
Von allen Türmen hallt der Glocken Ton.
Ave Maria! Laß vom irdischen Tun,
Zur Jungfrau flehet,
Zu der Jungfrau Sohn!

Des Himmels Scharen knien nun
Mit Lilienstäben vor des Vaters Thron
Und durch die Rosenwolken wehn die Lieder
Der seligen Geister feierlich hernieder.

O heil'ge Andacht, welche jedes Herz
Mit leisen Schauern durchdringt!
O sel'ger Glaube, der sich himmelwärts
Auf des Gebetes weißem Fittich schwingt.

In milden Tränen löst sich da der Schmerz,
Indes der Freude Jubel sanfter klingt,
Ave Maria! Wenn die Glocke tönet,
Sie lächelnd Erd' und Himmel versöhnet."

Prinz Emanuel von Schöneich-Carolat jubelt:

"Jungfrau, mein müdes Herz
Jubelt nach dir im Panzererz;
Daß mein Glück, das ich verlor,
Auferstehn im Rosenflor.
Lebensscherben heißt du ganz,
Fügst darüber Liebesglanz."

Der Geheime Kirchenrat Julius Sturm fleht:

"Maria, jungfräulich reine,
Du aller Frauen Zier,
In deinem Glorienscheine
Gern blick' ich auf zu dir.
Der Herr hat dich erkoren
Zur Mutter für seinen Sohn;
Du hast ihn uns geboren,
Den König auf Davids Thron."

Karl May ruft:

"Es will das Licht des Lebens scheiden
Und bricht des Todes Nacht herein.
Die Seele will die Schwingen breiten,
Es muß, es muß gestorben sein.
Madonna, ach, in deine Hände
Leg' ich mein letztes, heißes Flehn:
Erbitte mir ein gläubig Ende
Und dann ein selig Auferstehn!"

Der protestantische Prälat und Dichter Karl Gerock läßt Maria singen:

„Sein Wille soll geschehen,
Ich bin die Magd des Herrn!

O selig, so zu denken,
O selig, so zu tun!
Er mag mein Schifflein lenken,
Ich will im Schoß ihm ruhn.
Sei's Wonne, sei es Wehe,
Was mir sein Bote sagt:
Sein Wille nur geschehe,
Ich bin des Herrn Magd!

Wenn heut mit eitel Freude
Ein Engel zu mir käm' und bräch't
Ein Brautgeschmeide,
Ein fürstlich Diadem,
Ein Glück, das nie zu hoffen
Mein schüchtern Herz gewagt,
Ich spräche süß betroffen:
Ich bin des Herrn Magd!

Und wenn in meine Kammer
Sein Trauerbote tritt
Und bringt mir Leid und Jammer
Und Kreuz und Tränen mit:
Mein Mund soll stillechweigen,
Ob auch das Herze klagt;
Ich will dem Kreuz mich beugen:
Ich bin des Herrn Magd!“

Die Gedichte einer nicht näher genannten protestantischen Dichterin hat ein protestantischer Superintendent herausgegeben. Das Büchlein lautet: „Maria nach den vier Evangelien. Ein Liederkrantz von Klara.“ Herausgegeben von G. Bauernfeind a. D. Gradau, 1886, Verlag der Universitätsbuchhandlung. In einer dieser schönen Dichtungen heißt es:

„Maria, gib mir deine Hand!
Dem, der für uns im Tod sich wand,
Will ich, wie du, mein ganzes
Sein und Leben
In Lieb' ergeben.

Will gern wie du in diesen Erdentagen
Sein Kreuz auch tragen,
Bis ich mit dir den Gotteslohn
Anbeten darf vor seinem Thron.“

Am 26. März 1912 starb in einem Sanatorium zu Grunewald der Senior des Deutschen Reichstages (1912 Alterspräsident) Abgeordneter Albert Träger, Mitglied der deutschen freisinnigen, oder wie die Partei später heißt, „Deutsch-fortschrittlichen“ Partei. Er war Dichter und die „Frankfurter Zeitung“ erzählt zur Vervoll-

ständigung des romantischen Zuges im Bilde des Menschen und Künstlers Träger, er sei ein gottgläubiger Christ gewesen und ein Protestant, in dessen Zimmer aber ein schönes Muttergottesbild und auch eine ewige Lampe vor demselben nicht fehlte („Bölnische Volkszeitung“ Nr. 275, 1912).

Auch aus dem nichtdeutschen Dichtergarten lassen sich herrliche Weisen zum Ruhme Mariens sammeln.

Von Königin Elisabeth von Rumänien, bekannt unter dem Namen „Carmen Sylva“, stammt nachfolgendes Marienlied:

Du aller Jungfrauen Ruhm und Glanz!
Du aller Mutter hehre!
Nimm von uns, was gestorben ganz,
Erleichtere uns das Schwere.
Maria, Maria!

Vergiß in Himmels Herrlichkeit
Nicht unsere tiefsten Aengsten;
Laß uns den Saum von deinem Kleid,
Wenn uns am allerbängsten,
Maria, Maria!

Berühren nur, dein Lächeln sehen,
Dein seliges Entzücken;
Und wenn wir unterm Kreuze stehen,
Laß es uns nicht erdrücken!
Maria, Maria!

Ueber Wordsworth, den größten englischen Dichter unserer Zeit, berichteten die „Saacher Stimmen“: „Im Alltagsleben ein strammer Anglikaner und als solcher den Katholiken sehr abgeneigt, fühlte er sich als Dichter doch zu mancher Erscheinung der Kirche hingezogen, wie zu den großen Orden und Gelehrten des Mittelalters, und in einem Sonett auf die seligste Jungfrau spielt er sogar auf die Unbefleckte Empfängnis an. Er nennt sie darin: ‚Our tainted nature’s solitary boast‘ — ‚Der sündbelasteten Natur einsamen Ruhm‘.“

Vom amerikanischen Dichter Edgar Poe sagt Eduard Engel in seiner Geschichte der englischen Literatur 1893: „Sicher ist, daß dem Dichter Poe an Originalität der Erfindung, an Kühnheit der Phantasie, an sprachlicher Meisterschaft kein amerikanischer Dichter nahe kommt.“ In bezug auf das Glaubensbekenntnis war der Dichter Nihilist, Pantheist, Pessimist. Zwischen seinen düsteren Nachtphantasien erquickt uns kein einziger sonniger Klang, außer einem kleinen Gebet, das der in seinen Anschauungen sonst so verworrene Dichter an die Madonna richtete. Es lautet:

„Am Morgen — am Mittag — Abend spät
Bernahmst du, Maria, mein Bittgebet!
In Glück und Not, in Freud’ und Pein —
Mutter Gottes! woll’ mit mir sein!
In frohen Tagen hell und klar,
Als kein Wölkchen am Himmel war,

Da riefst zu dir mich in Mutterhuld
Und hütetest liebend mich vor Schuld.
Jetzt, wo der Sturm Vergangenheit
Und Gegenwart mit Nacht umdräut,
Laß hoffen mich zukünftig Glück,
Strahlen, Mutter, in deinem Blick."

Nach Longfellow ist die Marienverehrung ein Zeichen der Wahrheit und Echtheit der katholischen Religion. Er läßt singen und sagen:

"Und gäbe dieser Glaube uns allein
Dies edle Vorbild edler Weiblichkeit,
So mild, geduldig, liebend, stark und rein,
Er würde schon darum der wahre sein,
Der herrlichste, den je gekannt die Zeit."

Und der unglückliche Dichter des Weltschmerzes Lord Byron ruft:

Ave Maria! Laß uns empor,
O Jungfrau, schauen
Zu dir und deinem Sohne
Mit kindlichem Vertrauen.

Ave Maria! Wie lieblich erscheint mir
Dein Angesicht;
Die tiefgefunten Blicke
Und doch voll Himmelslicht!

Darüber die göttliche Taube;
Und ist es auch nur ein Bild,
So hat es kein Traum erfunden,
Nur Wahrheit hehr und mild."

Maria und die Konvertiten.

Da die katholische Kirche die volle religiöse Wahrheit enthält und da es fortwährend Menschen gibt, die mit gutem Willen nach der Wahrheit forschen, so ist es nicht zu verwundern, daß alljährlich viele hervorragende Leute im Katholizismus die religiöse Wahrheit erkennen und katholisch werden. Und da ist es nun eine auffallende Tatsache, daß nicht wenige dieser Konvertiten die Gnade des katholischen Glaubens ausdrücklich der Gottesmutter zuschreiben.

P. Freund erzählt: „Ich fragte in Dänemark den Konvertiten Niels Hansen, was er von Maria hielt, da er noch Protestant war. Er sagte: „Ich habe sie immer sehr hoch geschätzt.“ Wir dürften nicht irren, wenn wir annehmen, daß er durch sie die Wahrheit Jesu kennen lernte und den Mut fand zu dem Riesenopfer, das mit dem Uebertritte verbunden war."

Auch die Dichterin Cordula Peregrina, die Sängerin des heiligsten Sakramentes und ehemalige Pastorstochter Cordula Wöhler, schreibt: „Noch lange bevor ich daran dachte, katholisch zu werden,

begann ich schon Maria zu lieben, ihr heimlich zu huldigen, ohne jedoch schon den vollen Mut zu haben, sie anzurufen; denn ich wußte ja, daß dies den Protestanten nicht erlaubt war. Aber war es denn auch unerlaubt, sie zu lieben, sie, die Mutter des Gottessohnes, dem ganz zu gehören ich so heiß mich sehnte?

In unserer noch aus alter, katholischer Zeit stammenden Dorfkirche war oben auf dem Seitenchor ein recht einsamer, stiller, verstaubter Winkel, von keinem besucht und beachtet; da stand eine alte hölzerne Statue: Maria, den Leichnam ihres göttlichen Sohnes auf dem Schoße. Noch heute sehe ich sie vor mir — die Farben des Gewandes fast bis zur Unkenntlichkeit erloschen — mehrere Finger an den Händen des Heilandes fehlend, das Ganze total verwahrloßt, verstaubt, vergessen — und doch! — wie seltsam tief durchdrang es mich, als ich dies alte Bild zum ersten Male erblickte, wie gebannt stand ich davor und sah es lange, lange an!

Dann kam ich wieder und reinigte das Bild, wie den ganzen Winkel von Spinnweben und Staub. Und wieder kam ich und brachte die schönsten Blumen meines Beetes und legte sie auf das Herz der teuren Heilandsleiche und auf Hand und Haupt der Mutter, die ihn umschlungen hielt. Und bald verging kein Tag mehr, wo ich nicht zu dem lieben, alten Bilde kam, stets mit frischen Blumen — von den ersten des Frühlings an bis zu den letzten des Herbstes.

Und bald stand ich nicht nur vor dem alten Bilde, sondern kniete davor und bedeckte beide mit Küssen, nicht nur den Sohn, sondern auch die Mutter — seine Mutter — ach, wenn sie doch auch die meine werden wollte! Aber noch wagte ich nicht, sie darum zu bitten, protestantische Gewissensbiß unterdrückten noch immer das wohl jedem Christenherzen angeborene katholische Kindesbedürfnis, seine — Jesu! — Mutter auch als unsere Mutter zu umfassen und zu verehren.

Erst dann sollte das erste schüchterne und doch so lang schon heißersehnte Ave über meine Lippen zittern, als — etwa im Dezember 1867 — Alban Stolz mir in einem seiner ersten Briefe auf meine bekümmerte Frage ausdrücklich die Versicherung gegeben, daß ich gewiß kein Unrecht tue, schon als Protestantin Maria anzurufen.

Man kann beobachten und die Erfahrung beweist es täglich, sagt der französische Kapuziner P. Maria Antonius, „daß, wenn ein Protestant anfängt, die liebe Mutter Gottes zu ehren, und besonders, wenn er zu ihr betet, er nicht länger Protestant bleiben kann, sondern stets katholisch wird. In einer meiner Missionen traf ich eine protestantische Dame. Sie war in Deutschland geboren. Obwohl wir uns sehr gerne zu unterhalten pflegten, lehnte sie es entschieden ab, wenn ich von Bekehrung und Uebertritt zu sprechen begann. Dann nahm sie wohl ein Messer und sagte: ‚Schneiden Sie mir den Kopf ab, aber reden Sie mir nicht vom katholisch werden.‘ ‚Lassen Sie das Messer‘, erwiderte ich, ‚die

katholischen Missionäre schneiden nur dem Teufel den Hals ab. Machen Sie mir die Freude und beten Sie das Ave Maria!' Nach langen Bitten gab sie nach. Kaum hatte sie den Namen Maria ausgesprochen, als in ihrer Miene eine Veränderung bemerkbar wurde wie in ihren Gefinnungen. Sie wünschte in der katholischen Religion unterrichtet zu werden, und ehe die heilige Mission noch ein Ende nahm, hatte ich an einem Samstage das Glück, ihre Abschwörung entgegenzunehmen" („Lourdes-Rosen" 1905, S. 106).

Auch der selige Grignon von Montfort, der große Verehrer und Apostel der lieben Gottesmutter, meint: „Man hat stets bemerken können, daß diejenigen, denen das Zeichen der Verwerfung anhaftet, wie alle Gottlosen und Irrlehrer das ‚Ave Maria‘ und den Rosenkranz verachten. Dagegen hat man erfahrungsgemäß bemerken können, daß jene, welche alle Zeichen zur Vorherbestimmung haben, das ‚Ave Maria‘ lieben und es mit Lust und Liebe beten. Ich weiß nicht, wie das zu verstehen ist und woher das kommt, doch ist es wahr. Und ich kenne kein besseres Anzeichen, ob jemand in der Gnade Gottes ist oder doch bald zurückkehren wird und will, als wenn es sich herausstellt, daß er das Ave Maria gerne betet.“

Ob nicht auch ein Zusammenhang besteht zwischen der großen Marienverehrung der englischen Protestanten und dem auffallenden Zug gerade dieses Landes hin zur katholischen Kirche?

Der englische Konvertit Kardinal Newman schrieb in seinem schönen Buch „Die heilige Maria“:¹⁾

„Die Protestanten behaupten einfachhin, die katholische Andacht zu Maria müßte notwendigerweise Jesum in den Schatten stellen, und greifen jeden sonderbaren Vorfall auf, welcher ihr Urteil bestätigt oder zu bestätigen scheint. Niemals werde ich es verteidigen, wenn jemand in falsch verstandener Verehrung Marias des Heilandes vergißt, doch muß dies erst bewiesen werden. Wenn wir Europa betrachten, finden wir, daß im allgemeinen die Nationen und Länder den Glauben an die Gottheit Christi verloren haben, die die Andacht zu seiner Mutter aufgaben, und daß andererseits jene, die den größten Eifer für ihre Ehre besaßen, den orthodoxen Glauben bewahrten. Man vergleiche die Calvinisten mit den Griechen, Frankreich mit Norddeutschland, die protestantischen und die katholischen Gemeinden in Irland. In der katholischen Kirche zeigte sich Maria nicht als Rivalin, sondern als Dienerin ihres Sohnes, sie behütete ihn in seiner Kindheit, wie in der ganzen Geschichte der Religion. Es liegt offenkundige historische Wahrheit in Fabers Worten: ‚Jesus ist verdunkelt, weil Maria in den Hintergrund gedrängt wird.‘

Diese durch die Geschichte bewiesene Wahrheit ließe sich auch durch zahlreiche Beispiele aus den Lebensbeschreibungen und Schriften von Heiligen der neueren Zeit erläutern. Zwei von ihnen, der heilige

¹⁾ Uebersetzung in der Verlagsanstalt vorm. Manz, Regensburg.

Alfons von Liguori und der selige Paul vom Kreuze, haben bei all ihrer bekannten Andacht zur Gottesmutter durch die Namen, die sie ihren Kongregationen gaben, „vom Erlöser“, „vom Kreuze und Leiden“, gezeigt, daß sie ihren göttlichen Sohn noch mehr liebten als sie.“

In England ist das „Gegrüßt seist du“ vielfach bei den Protestanten in Uebung. Der Sekretär des Kirchenvereines (Church Association) berichtete, daß in der öffentlichen Elementarschule von Dorchester in der Diözese Oxford die Kinder unterrichtet werden, das „Gegrüßt seist du, Maria!“ jeden Morgen bei Beginn des Schulunterrichtes zu beten; es bildete einen Teil der Gebete, die täglich im Gebrauche waren bei Eröffnung des Unterrichtes in Knaben- und Mädchenschulen, die Kinder beteten es gemeinschaftlich laut. Es scheint schwierig zu sein, ein „englisches Kind zu finden, das es nicht kennt“.

Und wie viele führt Maria gerade in England zurück in den Schoß der katholischen Kirche. Welch ein interessantes Buch gäbe die Geschichte der Konvertiten von Lourdes, d. h. die Geschichte jener Andersgläubigen, welche durch die Wunder oder durch die Geschichte von Lourdes die katholische Wahrheit fanden!

Dr Hugo Lämmer, weiland protestantischer Theologe und Privatdozent in Berlin, später katholischer Universitätsprofessor in Breslau, wurde geboren am Feste Pauli Bekehrung (25. Jänner) 1835 zu Allenstein in Ermland. Sein Vater war Protestant und Beamter am dortigen Kreisgericht, seine Mutter dagegen eine fromme Katholikin. Noch nicht ganz zehn Jahre alt, kam er in das Gymnasium in Königsberg, um sich allda auf das Studium der Theologie und Philosophie vorzubereiten.

Im Jahre 1856 wurde von der Berliner theologischen Fakultät als Preisaufgabe ausgeschrieben: „Die Darstellung der römisch-katholischen Theologie, wie sie in der katholischen Widerlegung der Augsburger Konfession niedergelegt ist.“ An diese Arbeit machte sich Lämmer und begann sogleich mit dem einschlägigen Studium der symbolischen Bücher und den Werken der Reformatoren, insoweit ihm diese bekannt waren. Es wollte ihm aber die Kampfweise der „evangelischen Wahrheitszeugen“ nicht zusagen, da allzu klar die Parteiliebe aus ihnen hervorleuchtete. Er studierte daher auch die Werke der „Widersacher“, so die Schriften der katholischen Theologen Deutschlands. Ueber 70 katholische Quellschriften aus der Zeit der Augsburger Konfession durchforschte und studierte er. „Gott weiß es“, sagte er selbst, „wie ich sie oft unter Tränen und mit heißen inneren Kämpfen gelesen. Ich wollte gegen das Gewicht der Argumente, die mir entgegentraten, protestieren, wurde aber überwunden. Und doch mochte ich nicht zugeben, daß das Axiom von der Berechtigung und Notwendigkeit der Reformation, wie sie von Luther und seinem Anhang durchgeführt ward, in Frage gestellt

werden müßte. Die Demut, die mit dem göttlichen Gnadenzug korrespondiert, fehlte mir noch; der wissenschaftliche Hochmut machte immer wieder seine falschen Rechte geltend."

Diese Arbeit krönte zwar die Fakultät, bemerkte aber auch, das Streben nach Klarheit und historischer Treue anerkennend, Lämmer sei zu gerecht gegen den Katholizismus gewesen. Diesen Vorwurf der Zensoren kann man nicht ganz ungerecht nennen, denn der gelehrte Verfasser hatte die Wahrheit oft auf Seiten der katholischen Kirche gefunden und dies auch mit schwerem Herzen endlich anerkannt; doch Lämmer war von der katholischen Kirche noch sehr fern, er sollte nur „durch viele Trübsale“ zum Frieden gelangen.

Den Anstoß zu seiner Bekehrung gab „der unendliche Gruß“ von Alban Stolz, der ihm um diese Zeit in die Hände fiel und worin er den Rat las: „Man möge doch, wenn man als Protestant es wirklich ernst mit der göttlichen Wahrheit meine, täglich in einem Ave Maria die heiligste Gottesgebärerin versuchsweise um ihre Fürbitte anrufen.“ „Siehe“, so redet Alban Stolz in einer prächtigen Stelle den protestantischen Leser an — „vielleicht verspürst du noch ein leises Regnen der Marienverehrung, das dir angeboren ist von deinen Urahnen, die vor 400 Jahren treu und innig die Mutter Gottes angerufen haben. Und wenn du dir trauest, solchem nachzufinnen, so kommt es dich an, wie wenn du ein altes Lied hörtest, das man dir in der Jugend vorgesungen hat."

Dr Lämmer entschloß sich, diesem Rate zu folgen; und die heilige Gottesmutter, die noch keinen verlassen, der sie um ihre Hilfe angefleht, hat auch ihm geholfen. „Ich begann" — erzählt Dr Lämmer selbst — „das süße Ave Maria zu sprechen, die jungfräuliche Gottesmutter, voll der Gnade, mit dem Engelgruße zu benedicien, ihre mächtige Fürbitte um meine völlige Einklehr in die wahre Kirche anzurufen. Der Stachel wissenschaftlichen Dünkels war genommen, auf den Knien vor dem Kreuzifix in meiner einsamen Wohnung kämpfte ich unter Gebet und Tränen die inneren Kämpfe durch. Das Gebet löste alle Zweifel, und als ich später an der Pforte der Kirche anklopfte, konnte ich zu der ganzen katholischen Wahrheitsfülle Ja und Amen sagen."

Es dauerte nicht lange und er fand den Mut in sich, im Jahre 1858 zu Braunsberg das katholische Glaubensbekenntnis abzulegen.

Siegmund Henrici war lutherischer Pastor in Gözenheim, trat aber im Oktober 1856 zu Mainz in die katholische Kirche ein. Sein vieljähriges Forschen und Beten sowie andere Umstände überzeugten ihn immer unerschütterlicher von der alleinigen Wahrheit des Katholizismus. Er aber zögerte und ließ sich zurückhalten von Freunden und menschlichen Rücksichten, obschon er mehr und mehr von Unruhe gequält ward, bis Gott ihm aus seiner Not half. Henrici erzählt es selbst:

„Ich lag todkrank am Nervenfieber darnieder, das ich mir am Krankenbette meiner Pfarrkinder geholt hatte. Da wollte der Arzt mich aufgeben, wenn kein Schweiß kam. Ich hörte das. Will sehen, sagte ich zu mir, ob es mit der Fürbitte Mariens so ist, die die katholische Kirche lehrt, ob sie ist die ‚Helferin der Christen‘, ob sie im Himmel mich hört, wenn ich sie anrufe auf Erden. So fing ich denn an, das Ave Maria zu beten! Und ich hatte es dreimal kaum gebetet, als sich ein Schweiß einstellte, so gewaltig, daß ich wie im Wasser gebadet war und meine Genesung sofort begann. Von da an kam kein Zweifel mehr in mein Herz über die Gebenedeite unter den Weibern. Eines Tages hatte ich in der Abendstunde mit meinem seligen Mütterlein den Rosenkranz gebetet. Meine Mutter betete vor, ich sprach das ‚Heilige Maria! Mutter Gottes! bitte für uns arme Sünder u. s. w.‘ Als der Rosenkranz beendet, erklärte ich meiner Mutter, daß es nun Zeit sei, mein Amt niederzulegen.“ — Später wirkte Henrici als katholischer Pfarrer zu Lörzheim bei Bodenheim in Hessen.

Der Universitätsprofessor und katholische Priester Dr. Gustav Bickel in Wien war ein gelehrter Protestant und hervorragender Kenner orientalischer Sprachen. Wie wurde er nun katholisch? Hören wir ihn, was er selbst darüber sagt:

„Während ich“, so schreibt er, „im Winter 1862 zu London mit dem Abschreiben der bis dahin noch vollständig unbekannten nubi-nischen Lieder des heiligen Ephrem beschäftigt war, kam mir fortwährend der Gedanke in den Sinn, wenn in diesen Gedichten ein unzweideutiges Zeugnis für jene Lehre (von der Unbefleckten Empfängnis) sich finden werde, so solle ich dieses als einen Beweis der Wahrheit dieser Lehre und der katholischen Kirche betrachten. Diese Einsprechung veranlaßte mich, Gott vom Herzensgrund anzuflehen, er möge, wenn die katholische Kirche die einzig wahre sei, und alles, was sie lehre, bei Verlust der Seligkeit geglaubt werden müsse, mir dies auf die eben erwähnte Weise zu erkennen geben; zugleich rief ich auch die Fürbitte der Mutter Gottes zum erstenmal in meinem Leben in dieser Gelegenheit an. Und wirklich fand ich nun auch in jener Lieder Sammlung ein entscheidendes Zeugnis.“ Der heilige Ephrem preist nämlich zu Anfang des 4. Jahrhunderts die Unbefleckte Empfängnis, indem er Christus mit den Worten anredet: „Du, o Herr, und deine Mutter, ihr seid die Einzigen in jener Beziehung vollkommen Reinen. Denn an dir, o Herr, ist kein Flecken und an deiner Mutter keine Makel.“

Dr. Bickel erkannte in diesem Zusammentreffen „den besonderen Schutz der Himmelskönigin“, forschte weiter über die katholische Kirche nach und im Herbst 1867 — stand er als neugeweihter Priester am Grabe des heiligen Bonifatius in Fulda und las seine erste heilige Messe.

Der philosophische Schriftsteller Georg Friedrich Daumer hat in seinen Werken bis zum Jahre 1858 das Christentum als menschenfeindlich und naturwidrig, ja als Molochdienst verfolgt; dann aber nach seinem Uebertritt zur Kirche sich in apologetischer Richtung betätigt und 1859 sogar „Marianische Legenden und Gedichte“ herausgegeben. Was ihm bei allen seinen großen Verirrungen Gutes geblieben war, war hauptsächlich seine Hochschätzung Mariens. Schon vor seiner Konversion äußerte er sich in seinen „Geheimnissen des christlichen Altertums“ (1847) in folgender Weise: „Ich konnte an jener holdesten und zartesten Blume der christlichen Romantik, die der Protestantismus zum unendlichen Schaden seines Glaubens und Gemütslebens so bedauerlich weggeworfen hat, nicht gleichgültig vorübergehen. Ich kann sagen, daß mir die große Königin des Himmels schon damals weder als ein bloßes Produkt poetischer Einbildungskraft, noch als eine in bunte mythische Rebel gehüllte abstrakte Wahrheit gegolten. Es gibt in der ganzen Welt und in der Literatur aller Zeiten und Völker nichts, was von so zarter Schönheit und Lieblichkeit wäre, wie die marianische Legenden- und Liederpoesie.“

Wie manchen Protestanten, die guten Willen hatten, mag die Gottesmutter vollkommene Reue in der Sterbestunde erbeten haben; wenn ihre Rückkehr zur Kirche auch nicht offen erfolgte. Es sei erinnert an den in Reichenhall am 9. Juli 1913 verstorbenen Burenhelden Oberst Schiel. Wiederholt sprach er den Wunsch aus, katholisch zu werden. Leider erfüllte sich derselbe wegen eigenartiger Umstände nicht. Er hatte, wie er öfter sagte, eine besondere Vorliebe zum „Ave Maria“, das er sich in seiner letzten Krankheit noch eigens von zwei Kurmusikern vorspielen ließ.¹⁾

Aus der inneren Mission einer Großstadtgemeinde.

Von Domvikar Dr E. Dubowj, Breslau.

(Fortsetzung.)

Einmal suchten wir ein junges Ehepaar auf, das nur standesamtlich getraut war. Uns öffnete die Mutter der jungen Frau. Kaum hatte ich ein paar Worte gesagt, da prasselte ein ganzer Hagel von Schimpfworten auf uns nieder. Eigentlich sollten sie nicht uns gelten. Sie schimpfte auf Priester, auf Religion und Kirche, und weil sie uns als ihre Vertreter ansah, mußte sie ihren Aerger über uns ausgießen. Daß es keinen Gott gebe, sei klar u. s. w. Zu Worte konnte man nicht kommen. Wir ließen sie ruhig schimpfen. Als sie ein wenig Atem schöpfte, sagte ich in freundlichem Tone: „Nun hören Sie,

¹⁾ „Augsb. Postztg.“ 1913, Nr. 180.